

TRANSKRIPT

MIRKO:

Tachchen!

Mein Name ist Mirko Niehoff. Ich stehe hier vor einer kleinen Kamera und möchte Euch etwas über die Ferne und das Besondere erzählen und auch etwas darüber, warum die politische Bildung dem Fernen und Besonderen mehr Aufmerksamkeit widmen sollte. Warum ich das tue? Nun, weil ich es gestern Abend meiner alten Bekannten Polly versprochen hatte.

Und das ist sie, Polly! Ich traf sie gestern direkt vor ihrer Schule, an der sie als Lehrerin für politische Bildung arbeitet.

Sie kam gerade von einem Austausch mit ihren Kolleginnen und Kollegen. Es ging wohl um die Frage, was man eigentlich unter einer guten Demokratie verstehen kann. Als ich sie sah, wirkte sie irgendwie verunsichert, beinah fassungslos. Also fragte ich sie: Was hat dich denn so aus der Fassung gebracht?

Und sie so:

POLLY:

Es ist nicht zu fassen, wie unterschiedlich sich die Frage beantworten lässt, was eine gute Demokratie ist. Einfach unfassbar.

MIRKO:

Und ich dann so: „Naja, so ist es doch eigentlich immer. Was können wir schon mit Gewissheit sagen?“

Und Polly so:

POLLY:

Hm.

MIRKO:

Und ich so: „Ich zum Beispiel, hab’ von ganz vielem überhaupt gar keinen Plan. So is es halt. Wir können halt nicht alles wissen. Nehmen wir zum Beispiel den Mann da auf der anderen Straßenseite“.

Und ich zeigte möglichst unauffällig auf einen Mann auf der anderen Straßenseite, der allerlei Hab und Gut in einem alten Einkaufswagen vor sich herschob und den man daher für gewöhnlich einfach nur als einen Obdachlosen bezeichnet.

„Doch selbst, wenn er kein Obdach hat, ist es unmöglich zu sagen, wer er ist. Kein Begriff – und keine Abfolge von Begriffen wird an das heranreichen, was diese Person als Einzelne und Unvergleichliche ausmacht und was sie zu dem gemacht hat, der oder die sie ist. Schon gar nicht, mit der obendrein auch noch eher abwertend konnotierten Identifizierung dieser Person als ‚Obdachloser‘ “.

Und dann nickte Polly zustimmend und wirkte trotzdem noch immer irgendwie nachdenklich. Und dann sagte sie sinngemäß, dass sie sich eben

manchmal einfach ein bisschen mehr Klarheit wünscht, weil sie doch Lehrerin ist und weil sie doch grade als Lehrerin einigermaßen klare Begriffe und Definitionen brauche, um arbeiten zu können. Denn – Wie soll sie sonst Richtiges von Falschem unterscheiden und Bewertungen und Benotungen vornehmen.

Und dann sagte ich sowas wie:

„Aber sieh es doch mal so, wenn wir einsehen, dass eindeutige Bestimmungen nicht möglich sind, dann können wir uns viel besser für Neues, Unbekanntes und Besonderes öffnen – auch in Kontexten von Bildung. Und wir müssen uns nicht länger von dem Gedanken verrückt machen lassen, dass wir eben nicht alles verstehen und wissen können“.

Und sie mich dann so unterbrechend:

POLLY:

Aber dann ist doch alles irgendwie, wie soll ich es sagen? Dann ist doch alles irgendwie total verwässert.

MIRKO:

Und ich so: „Na, wenn alles verwässert ist, dann musst du halt segeln lernen!“

Und sie so:

POLLY:

Häää?

MIRKO:

Und ich so:

„Na so richtig segeln lernen. Mit der politischen Bildung als hochseetaugliches Schiff hinaus in die offene See. Hinaus in die schier endlosen Weiten des Ozeans – eines Ozeans des Politischen. Denn nur dort haben wir dann auch das Ferne, Besondere, Unbekannte und womöglich auch Bessere vor Augen. Also jene hinter dem Horizont liegenden, neue, transformierte Welt, die uns Erlösung und Hoffnung verspricht“.

Und sie so:

POLLY:

Oookaaayyy??? Aber ich muss dann jetzt auch mal so langsam los!

MIRKO:

Und ich so:

„Na dann kann ich ja mal zu eurer nächsten Versammlung in die Schule kommen und das alles mal genauer ausführen“.

Und sie so – ungefähr so: „Ja, vielleicht machst du das mal!“

Und ich dann so:

„Oder ich nehme meine Gedanken dazu einfach auf Video auf und schicke dir das dann – für dich und deine Kolleginnen und Kollegen. Denn ich arbeite ja gerade sowieso an Videoaufnahmen“.

Und sie so:

POLLY:

Jaja, gut!

MIRKO:

Und ich so:

„Dann kann ich auch etwas über ein allgemeines Unbehagen mit der Ferne und Ungewissheit sagen. Und dann kann ich mit Theodor W. Adornos Theorie des Gebrauchs von Begriffen betonen, dass wir dem Besonderen und Einzelnen mehr Achtung schenken müssen. Und auf dieser Grundlage kann ich dann auch ein paar Veränderungsmöglichkeiten aufzeigen, die auch für die politische Bildung relevant sind, weil ich nämlich glaube, dass...“

Aber dann sah ich, dass Polly schon längst hinter der nächsten Ecke verschwunden war.

Doch sei's drum. Sie hatte eindeutig Interesse an der Aufzeichnung meiner Gedanken auf Video gehabt.

Und das ist also der Grund, warum ich hier nun stehe.

Noch gestern Abend und dann für die halbe Nacht setzte ich mich zur Vorbereitung dieser Videos an diesen – meinen Schreibtisch und machte mir über so allerhand, allerhand Notizen. Das war zu Beginn echt chaotisch. Alle möglichen Ideen und Gedanken gingen wild durcheinander.

Von Beginn an aber war klar, dass es mir um ein möglichst anschauliches und verständliches Plädoyer für eine Kursänderung politischer Bildung geht, und zwar in Richtung des für gewöhnlich unbeachteten Besonderen an den Dingen und an den Menschen.

Und weil ich meine kleine Metapher von der politischen Bildung als ein hochseetaugliches Schiff so überaus treffend fand und mein Blick dann immer wieder auf das Bild hier hinter mir fiel, kam mir letzte Nacht dann irgendwann der Gedanke, meine ganzen Ausführungen anhand einiger Gegenstände aus diesem Zimmer zu veranschaulichen und mit dem Wandbild hier hinter mir einzusteigen.

Also dann: Tadaaaa! Darf ich vorstellen: Das ist sie! Die politische Bildung. Also metaphorisch oder bildlich gesprochen.

Ein hochseetaugliches Schiff, das, wie wir sehen können, nicht nur im sicheren Hafen festgemacht ist, sondern sich auch hinauswagt – hinaus in die offenen Weiten des Ozeans. Dort ist sie Bewegungen ausgesetzt und daher immerzu selbst in Bewegung. Und zwar in Richtung des noch unbekannten Fernen.

Die politische Bildung hat daher eher wenig mit einer gemütlichen Dampferfahrt durchs Regierungsviertel zu tun.

Und sie ist eben auch kein Schiff, das lediglich im Hafen festgemacht ist.

Sie ist, so könnte man sagen, nicht länger nur auf das beschränkt, was sich an Land beziehungsweise an der Oberfläche unmittelbar zu erkennen gibt, sondern sie wendet sich dem Fernen und noch Unbekannten am Horizont und jenseits des Horizonts zu.

Damit will ich überhaupt nicht sagen, dass das Unmittelbare und Allgemeine an der Oberfläche etwas Belangloses wäre. Das ist es natürlich nicht.

Wie auf dem Bild hier illustriert, ist es etwas durchaus Komplexes, Plurales, Widersprüchliches und auch Veränderliches, wie sich exemplarisch durch die verschiedenartigen Lebenswelten in Dorf und Stadt ausdrückt. Oder auch durch die Baukräne, die auf Wandel und auf Veränderungen verweisen.

Aber diese komplexe Oberfläche ist – metaphorisch gesprochen – das Sicht- und Erkennbare. Es ist eben *nicht* das Ferne, das noch Unbekannte, das Rätselhafte und Besondere – all das also, was sich hinter dem Unmittelbaren und Jenseits des Horizonts verbirgt.

Wenn aber genau dieses Ferne und Mögliche im Denken, Urteilen und Kommunizieren aus dem Blick gerät, dann lässt sich problematisieren, dass daraus eine reduzierte Erkenntnis und Erfahrung folgt.

Denn jenseits des sichtbaren Allgemeinen, gibt es eben immer noch das Besondere. In Referenz auf Theodor W. Adorno geht es mir also zunächst um die folgende Einsicht:

Zitat Adorno:

„Was ist, ist mehr, als es ist“ (Adorno 2003, Negative Dialektik, Seite 51).

Zitat Ende.

Die Inhaltsleere dieses Mehr, ist dabei in gewisser Weise Name des Programms. Denn es ist eben etwas, das sich nicht ohne Weiteres begrifflich bestimmen lässt. Und damit automatisch etwas, das sich dem gewöhnlichen, begrifflichen Denken als identifizierendes Denken entzieht.

An dieser Stelle können wir also einleitend festhalten:

Das gewöhnliche, eher unreflektierte und auf Identifizierung ausgelegte begriffliche Denken ist richtig und falsch zugleich. Klingt paradox, oder?

Lasst es mich daher anders formulieren: Das identifizierende Denken ist notwendig und hilfreich. Zugleich ist es aber auch problematisch.

Notwendig ist es, da es uns ermöglicht, dass wir Dinge benennen können, dass wir Dinge von Anderem unterscheiden können. Und es ermöglicht uns, dass wir überhaupt denken, reflektieren und uns austauschen können.

Jedoch vermag das bloß identifizierende Denken einen in Frage stehenden Gegenstand beziehungsweise ein in Frage stehendes Gegenüber, nicht angemessen gerecht zu werden. Und zwar deshalb nicht, weil dieser Gegenstand oder dieses Gegenüber, auf etwas Bestimmtes und Allgemeines fixiert wird. Der Obdachlose ist ein Obdachloser. Der Eisberg ist ein Eisberg. Der Tisch ist Tisch. Da helfen auch weitere Begriffe nicht super viel weiter. Denn der große, ovale Massivholztisch bleibt letztlich vor allem eines: Ein Tisch.

Und das ist eben richtig und falsch zugleich. So hilft uns die Identifizierung des Tisches als Tisch, ihn von einem Stuhl oder einem Regal zu unterscheiden. Und das ist zweifelslos nützlich. Denn wir müssen unterscheiden können und wir brauchen dazu handliche Instrumente.

Wenn wir aber den Tisch zum Zweck der Unterscheidung, zum Zweck des Vergleichs und Tausches oder noch allgemeiner zum Zweck der subjektiven Verfügbarkeit und Handlichkeit über diesen, lediglich als Tisch zu fassen bekommen, dann wird von dessen unvergleichbaren Besonderheiten abgesehen.

Im Falle des Tisches sind das zum Beispiel spezifische Gebrauchsspuren oder die besonderen Erinnerungen und Erfahrungen je besonderer Menschen als diese an ihm gegessen haben oder ihre Hausaufgaben machen mussten. Im Fall des Mannes ohne Obdach, ist es der je besondere Mensch

mit seinen je besonderen Erfahrungen, mit seiner je besonderen Geschichte und unvergleichbaren Subjektivität.

Durch begriffliches Denken und begriffliche Sprache kommt es also nicht selten zu Verallgemeinerungen. In der Folge ist alles schön bewertbar und vergleichbar sowie tauschbar und austauschbar.

Diese Logik der Verallgemeinerung ist, nach Adorno, als *dominant* oder *herrschend* zu bezeichnen.

Ihr entspricht nicht zuletzt die Logik kapitalistischer Warenwirtschaft, in der alles mit allem vergleichbar gemacht wird. Bernd Ladwig schreibt, dass Adorno eine Analogie zwischen der Logik des Begriffs und der Logik der Warenwirtschaft sieht. Denn beide Logiken würden darauf hinauslaufen, das Besondere und Einzigartige an den Dingen zu übersehen und verschwinden zu lassen und nur noch das Allgemeine gelten zu lassen.

Der wirtschaftliche Ausdruck des Allgemeinen ist der Preis, den Dinge dann als Waren besitzen. Und dann lässt sich tendenziell wirklich alles mit allem vergleichbar machen.

Mit zum Teil absurden Folgen.

Zitat Ladwig:

„Eine Kinderniere aus Indien hat den Wert von zehn Transistorradios“
(Bernd Ladwig 2009, Moderne politische Theorie, Seite 171)

Zitat Ende.

Die Tendenz, alles auf einen allgemeinen Nenner zu bringen, um es tauschen und austauschen zu können, ist, laut Adorno, also bereits in der Logik begrifflicher Erkenntnis und begrifflicher Sprache angelegt.

Über Begriffe und begriffliches Denken, das sich, so die Annahme, für gewöhnlich als identifizierendes Denken ausdrückt, wird das je Besondere und Einzigartige an den Dingen übergangen. Zur Geltung gelangt nur noch das handliche und zum Vergleich geeignete Allgemeine.

Die, in der Dialektik vom Allgemeinen und Besonderem eigentlich angelegte Spannung, ist also durch eine Herrschaft des Begrifflich-Allgemeinen bereits vorab zuungunsten des Besonderen entschärft – eben insofern, als das Besondere gegenüber dem Allgemeinen viel zu kurz kommt (vgl. auch Schweppenhäuser 2019, 47).

Adorno plädiert daher für einen Richtungswechsel unserer begrifflichen Erkenntnis. Sie soll jenem gebührender Beachtung schenken, das sich den begrifflichen Bestimmungen für gewöhnlich entzieht (vgl. Begleittext von Gerhard Schweppenhäuser). Also – Das angesprochene Besondere und Einzigartige, und damit also auch das Ferne und noch Fremde.

Adorno spricht hier dann auch vom Nichtidentischen. Und er nannte die Denkform, die diesem Nichtidentischen gerecht wird, *negativ*.

In seiner *Negativen Dialektik* heißt es nun, dass der angesprochene Richtungswechsel begrifflicher Erkenntnis das Scharnier ebenjener ist.

Zitat Adorno:

„Diese Richtung der Begrifflichkeit zu ändern, sie dem Nichtidentischen zuzukehren, ist das Scharnier negativer Dialektik“ (Theodor W. Adorno 1996, *Negative Dialektik*, Seite 24).

Zitat Ende.

Zurückkommend auf die Metapher von der politischen Bildung als hochseetaugliches Segelschiff, ließe sich im übertragenen Sinne schlussfolgern,

dass die politische Bildung nicht länger nur am Hafen festgemacht sein darf.

Metaphorisch gesprochen – Hat sie immer auch die Leinen loszumachen und einen neuen Kurs einzuschlagen. Hinaus in Richtung der offenen Weiten des Ozeans.

Klar ist auch: Ein solcher Kurs ist nicht ohne. Er ist voller Ungewissheiten und Überraschungen und geht mit deutlich mehr Unsicherheiten einher.

Und deshalb wäre meine These, dass es auch ein Unbehagen gegenüber der Idee einer politischen Bildung inmitten der offenen See gibt. Gleichsam ein Unbehagen gegenüber der Ungewissheit und Offenheit der Dinge in der Welt.

Ehe ich nun über mögliche Gründe eines solchen Unbehagens stichpunktartig etwas sagen möchte, möchte ich zunächst einmal euch fragen, die ihr gerade dieses Video schaut:

Was würdet ihr sagen: Was könnten mögliche Gründe dafür sein, dass es unter Lehrkräften Politischer Bildung auch ein Unbehagen gegenüber der Idee einer auf die unbekannte Ferne, die Offenheit und die Ungewissheit explizit ausgerichteten Politischen Bildung gibt?

Ich lasse das Video an dieser Stelle kurz anhalten. Nun habt ihr Zeit, euch dazu ein paar eigene Gedanken zu machen und diese in Stichpunkten schriftlich zu notieren.

Wenn ihr das dann habt, könnt ihr das Video weiterlaufen lassen und ich stelle euch zum Abschluss dieses ersten Videos ein paar mögliche Aspekte vorm die mir dazu in den Kopf gekommen sind.

Meine Ideen zu der Frage in Stichpunkten:

- Zunächst könnte ein solches Unbehagen damit begründet sein, dass im Kontext einer explizit auf die Ferne und Ungewissheit ausgerichteten politischen Bildung, die Orientierung und der Halt verloren geht; Es kann zur Sorge vor Kontrollverlust kommen (gerade auch mit Blick auf Unterricht).
- Zudem: Wenn alles möglich scheint, dann werden Bewertungen und Benotungen deutlich schwieriger.
- Und sicher könnte auch der ganz grundsätzliche Wunsch eine Rolle spielen, mit mehr oder minder eindeutig bestimmten Begriffen und Inhalten zu arbeiten.
- Und womöglich drückt sich dabei dann auch ein grundsätzliches, eher implizites Unbehagen mit Offenheit, Ambiguität und dem Fremden aus.

So. Das war's nun mit Kapitel 1. In Kapitel 2 wird es um den Zusammenhang zwischen Ungewissheit, Demokratie und Politische Bildung gehen.

Der in diesem einleitenden Kapitel angedeutete Impuls in Referenz auf Adorno und dessen Konsequenzen für die politische Bildung, wird dann in den Kapitel 3 und 4 nochmal vertieft und das dann hoffentlich sehr anschaulich und verständlich.

Schaut doch in all diese Videos auch nochmal unbedingt rein.

GEFÖRDERT VOM



Bundesministerium
für Bildung
und Forschung

TWIND

Technik & Wirtschaft:
Integrierte Didaktik

